

Wieviele Momente unserer Gebundenheit an die naturhafte oder an die geschichtliche Wirklichkeit sind durch die Wissenschaften aufgedeckt worden. Seit dem Beginn der Neuzeit wetteifern die Wissenschaften in der Übermittlung solcher Erkenntnisse. Da waren es einmal die Verhältnisse der Bodenbeschaffenheit, die Küstenbildung, die Möglichkeit ungehinderter Zugänge zum Meer, da waren es Klima und Luft, Blut und Rasse, da waren es die wirtschaftlichen Lagen, die Produktions- und Konsumtionsverhältnisse, die Bindung des Menschen an die Maschine, da waren es seine Zugehörigkeit zu einer bestimmten Nation, zu einem bestimmten Volk, zu einer bestimmten Zeit und in ihr wieder zu einer bestimmten geistigen oder politischen oder wirtschaftlichen Strömung, da waren es nicht zuletzt ganz elementare physiologische Abstammungsbedingungen im Sinne der biologischen Entwicklungslehre, die die Abhängigkeit des Menschen von naturhaften oder geschichtlichen Gegebenheiten dartun sollten. Gewichtige Richtungen auch in der Philosophie machten weniger das Problem der Freiheit als die Widerlegung des Freiheitsglaubens und des Freiheitsbewußtseins und die Gewißheit der menschlichen Unfreiheit zum Gegenstand und zum Ziel ihrer Untersuchungen. Ihnen gesellten sich religiöse und theologische Auffassungen hinzu, um, wie die überaus einflußreiche Bewegung des Calvinismus zeigt, uns immer mehr unserer Unfreiheit zu versichern. Eine letzte, aber schwache Rettung schien der Freiheitsidee dadurch zu winken, daß man in ihr